

— Ja selbst bis heute wuchert dieser Aberglaube im Volke fort; in „Die Wunder der Sympathie“ (Ph. Krausslich's Volksschriftenverlag [Urfahr-Linz] Nr. 57) wird u. A. ein Mittel angegeben, damit das Geld nie ausgehe: „Nimm aus einem Schwalbenneste ein Ei, koche es hart und lege es wieder in das Nest, so findest du nach drei Tagen ein Würzelchen darin, welches die Schwalbe gesucht und gebracht hat, um das Ei wieder gut zu machen. Dieses nimm heraus und thue es in den Beutel, so bekommst du stets wieder so viel Geld als du aus gibst“.

In den echten Physiologen wird die Schwalbe als Frühlingsbote hingestellt, und als solcher galt dieser Vogel bei den Griechen, Römern, Germanen und gilt noch jetzt bei den heutigen Völkern. Bei den Griechen zeigt uns dies u. A. das Bild einer sogenannten sprechenden Vase aus dem 5. oder 6. Jahrhundert vor Christus (s. „Denkmäler des classischen Alterthums“ herausgegeben v. A. Baumeister, S. 1985). In naiver Weise wurde auf solchen Vasen zu den Figuren beigefügt, was diese bedeuten oder sprechen. Das erwähnte Bild besteht aus drei Gestalten, welche die vorüberfliegende Schwalbe begrüssen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Familie der Pinguine oder Fettgänse,

ihre Naturgeschichte, geographische Verbreitung, Acclimatisirung in der Gefangenschaft und die Geschichte ihrer Bekanntwerdung in Europa durch die Seefahrer früherer Jahrhunderte.

Von Guido von Bikkessy, Ung.-Altenburg.

(Schluss.)

Die Vögel waren so wenig schein, dass sie kaum von uns fortwatschelten, unerachtet wir einen nach dem andern mit Stöcken zu Boden schlugen. Auch gelegentlich des Aufenthaltes bei den Neujahrs-eilanden (zur Feuerlandgruppe gehörig) erwähnt Forscher über die Pinguine, wie folgt: Einer Heerde Pinguins erging es nicht besser als den Seeraben. Sie kommen an Grösse den Gänsen bei und schlafen so fest, dass einer, über welchen Herr Scharmann stolperte, etliche Schritte weit aus seiner Lage brachte, sich dieses unsaufen Stosses ungeachtet doch nicht eher ermunterte, als bis er ihn hernach lange noch geschüttelt hatte. Ward ein ganzer Trupp beisammen angegriffen, so setzten sie sich zur Wehr, rannten auf uns los und bissen uns in die Beine. Ueberhaupt haben sie ein sehr zähes Leben; denn eine grosse Anzahl, die wir für todt auf dem Platze liessen, standen, ehe man sich versah, wieder auf und watschelten recht gravitatisch davon.*) Ander-son bemerkt über die Pinguine von Kerguelensland Folgendes: Es giebt daselbst mehr Pinguins, als andere Vögel und ich habe ihrer drei Arten bemerkt (diese sind: Aptenodytes pennanti Eudyptes cricomma und Pygoscelis papua). Die ersten Beiden sind

schon öfter beschrieben worden, aber keiner von unseren Leuten hat jemals die dritte Art gesehen. Sie ist 24 Zoll lang und 20 Zoll breit. Der obere Theil des Leibes und der Hals sind schwarz, das übrige ist weiss, ausgenommen, dass sich oben auf dem Kopf ein Bogen von schönem Gelb befindet, welcher sich auf jeder Seite in lauge, weiche Federn endigt, die der Vogel wie einen Kamm in die Höhe richtet. Die beiden ersten Arten liessen sich in Haufen auf dem Ufer sehen. Die Grössten hielten sich immer zu einander, flogen aber doch mit den übrigen, welche zahlreicher waren, und die man in einer ziemlich grossen Höhe, an dem Seehender Hügel sah. Die von der dritten Art sahen wir beständig von den beiden Ersten abgesondert, aber in zahlreichen Truppen, an den äussern Gegenden des Hafens herumfliegen (ist natürlicher Weise nur als „herumgehen“ zu verstehen, da ja keine einzige Art der Fettgänse im Stande ist, zu fliegen). Es war eben Brutzeit. Sie legten ein einziges weisses Ei von der Grösse eines Euteineies, auf die blossen Steine. Diese Pinguine zeigten sich sänmtlich so wenig schein, dass wir sie nach Belieben mit den Händen greifen konnten. An einer anderen Stelle heisst es: Ich traf das Ufer fast ganz mit Pinguinen oder anderen Vögeln und Seekälbern besetzt, an. Ausserst interessant sind auch unter den Nachrichten aus dem vorigen Jahrhunderte die Schilderungen des bekannten, französischen Forschungs-Reisenden Le Vaillant, über die Pheniscus demersus (Cap-Pinguine), welche er gelegentlich eines 1781 unternommenen Ausfluges, nach der nordwärts von der Kapstadt gelegenen Saldacha-bai beobachtete. Er erwähnt darüber Folgendes: Die Höhlen und Felsenspalteii (des sog. Dachseilandes holländ. Dasteneiland einer kleinen in der Saldanha-bai liegenden Felseninsel) waren mit Robben und Seelöwen bevölkert und wo diese noch ein Plätzchen freigelassen hatten, da hauseten die Pinguine oder Fettgänse in unzählbarer Menge. Dieser seltsame Vogel trägt sich nicht wie andere seines gleichen, sondern richtet sich auf seinen Füssen ungelähr auf zwei Fuss hoch, senkrecht in die Höhe, welches ihm seiner unbefiederten und schlapp herabhängenden Flügel wegen ein lächerlich ernsthaftes Ansehen gibt. Dieser seiner Flügel, welche keine Flügel, sondern nur Fleischlappen sind, bedient er sich bloss zum Schwimmen, wobei sie die Stelle der Ruder vertreten. Je weiter wir fortschritten, desto zahlloser wurde die Menge derselben. Aufrechtstehend erwarteten sie uns und wichen keinen Fuss breit aus der Stelle. Am dichtesten standen sie rund um das Grabmahl her (eines dänischen Schiffscapitäns, welcher hier krank vor Anker lag und auch daselbst starb) gleichsam, als wenn sie jeden abhalten wollten, sich demselben zu nähern. Die Natur thut dadurch mehr um diesen Platz schauerlich zu machen, als es der Kunst würde möglich gewesen sein. Die hässlichste Eule, das gewöhnlichste Sinnbild unserer Grabmäler, kann nicht das Gemisch von wehmüthigen und schauerhaften Empfindungen erregen, welches der Anblick dieser todtähnlichen Thiere, und ihr Geschrei, vermischt mit dem dumpfen Grunzen der Robben und Seelöwen erweckte. Wir füllten indes unser Boot mit einer Ladung von Vögeln, die wir hier fast mit

*) Forster, Cook's Reisen um die Welt.

Händen greifen konnten und besonders mit Eiern an die wir überaus schmackhaft fanden. Auch Fettgänse nahmen wir mit, um Brennöl daraus zu ziehen. Dies ist nun so ziemlich alles, was die Seefahrer, und Reisenden früherer Jahrhunderte über die Fettgänse berichten. In unserem Jahrhunderte war es namentlich der englische Capitän James Klerk-Pok, als der hervorragendste unter allen antarktischen Forschungs-Reisenden, welcher dieselben, gelegentlich seiner in den Jahren von 1839 bis 1843 unternommenen Expedition selbst bis in ihre entferntesten Schlupfwinkel der südlichen Eiszone (wo sie, wie wir bereits früher hier bemerkten, am aller zahlreichsten und gleichsam in unabhgbaren Mengen vorkommen) beobachtete, da er das unter gleicher Länge mit dem östlichsten Theilen des australischen Festlandes liegende Victorialand (mit den Vulkanen Frabis und Terron, der südlichste der Erde) entdeckend, bis zum 78. Grad südlicher Breite vordrang. Ziemlich viel trug auch in unserem Zeitalter, das Geschlecht der Fettgänse genauer zu erforschen, bei, dass bereits viele Punkte der gemässigten, antarktischen Hemisphäre, in Besitze Englands sind (wie das Cap der guten Hoffnung, die Tristan d'Aounha-Gruppe, die Festlandsinseln, welche letztere mit ihrem Hauptorte Port Stanley gegenwärtig bereits eine ziemlich anflühende Fischerei-Niederlassung bilden), Neuseeland, Tasmanien, sowie in aller neuester Zeit auch St. Paul und Amsterdam, nebst Kerguelensland) und daher auch von englischen Gelehrten in touristischer Hinsicht mehrfach untersucht wurden. Namentlich denkwürdig bleiben in dieser Richtung, die Forschungen der beiden Zoologen Abbott und Lakomoh, auf den Falklandsinseln im Decennium der sechziger Jahre; aber auch von Seite französischer Gelehrter, wie von Dr. Abeuf auf den Crozetinseln, wurde in dieser Beziehung so manches Interessante zu Tage gefördert. Auch die österreichische Novara-Expedition lieferte hinsichtlich der Pinguinen-Ornis von St. Paulinsel manche anerkennenswerthe Beiträge für die Wissenschaft und brachte auch eine Anzahl Bälge mit, welche Vögel der Novarareise in dem darauf Bezug habenden Werke von dem hoch verdienstvollen, gewesenen Custos der k. k. Hofmuseen, Herrn August v. Pelzeln behandelt wurden. Auch besitzen überhaupt die k. k. naturhistorischen Hofmuseen zu Wien eine verhältnissmässig reichhaltige und sehr sehenswerthe Sammlung von Fettgänsen mit ziemlicher Arten-Anzahl derselben. Eines der aller reichhaltigsten Museen in dieser Hinsicht, dürfte jedoch (eventuell nebst dem Londoner) dasjenige zu Paris sein, welches dem hochverdienstvollen, überaus ausgezeichneten Gelehrten Alfons Milne-Edwards, diesem hervorragendsten Schriftsteller über die Ornis der antarktischen Hemisphäre, so vielfachen Stoff zu seinen hochinteressanten Untersuchungen lieferte.

J. Rudolf Steinmüller.

Ein wenig bekannt r schweizerischer Ornithologe.

Von J. Rutz-Hefli in Glarus.

Wir hatten unlängst Gelegenheit Joh. Rud. Steinmüller aus seinen naturwissenschaftlichen Werken als Natur- und Vogelkundigen kennen zu lernen

und glauben, dass es auch einem weiteren Liebhaberkreis angenehm sein werde, etwas Näheres über ihn zu erfahren, umso mehr als ihn die meisten Leser dieser Zeitschrift wohl kaum dem Namen nach kennen dürften; wurden doch wir selbst erst vor kurzem auf diesen eifrigen Beobachter der schweizerischen Vogelwelt aufmerksam gemacht.

Die nachstehenden Mittheilungen sind theils dem von Reallehrer Schlegel verfassten Lebensbild Steinmüller's entnommen*) und verdient der Verfasser dieser Biographie unsere volle Anerkennung für seine eingehende, gediegene Arbeit, eine Frucht regen Studiums und eifrigen Forschens, war doch schon das Sammeln der dazu nöthigen Quellen allein mit nicht geringer Mühe verbunden, umso mehr als der reiche literarische Nachlass Steinmüller's und mit demselben auch eine werthvolle Handschriftensammlung, welche Eigenthum seines Neffen, des Herrn Pfarrer Streiff, war, bei dem grossen Brande in Glarus zu Grunde gegangen sein soll.

Steinmüller soll eines der angesehensten Glarnergeschlechter gewesen sein, das jedoch nicht ursprünglich dem Glarnerlande angehörte, sondern erst 1632 aus der Pfalz dahin verpflanzt worden sei. Joh. Rud. Steinmüller war der erstgeborene Sohn des Chorrichters Jacob Steinmüller von Glarus und der Fran Eleonora Magdalena Hosh von Gchingen in Württemberg. Vater Steinmüller wirkte anfangs als Schulmeister seiner Heimatgemeinde, später vertauschte er das Lehramt an den lucrativern Beruf eines Apothekers. Schon mehrere Generationen der beiden Familien väterlicher- und mütterlicherseits gehörten dem Prediger- oder dem Lehrstande an. Der Knabe Rudolf genoss in seinem Vaterhause eine einfache, aber sorgfältige, treffliche Erziehung. Die hochehrenten Eltern, sowohl der ernste und gewissenhafte Vater, als auch die religiös gesinnte, tüchtige Hausmutter, gelobten sich am Tage der Geburt ihres ersten Kindes (11. März 1773), dasselbe, soviel in ihrer Macht liege, zu Gottes und des Vaterlandes Ehre und zum Wohlgefallen aller guten Menschen zu erziehen. Sie haben redlich Wort gehalten.

Liebe war die Sonne, die das schöne Familienleben erleuchtete und erwärmte, und in dieser gesunden Lebensluft, in diesen häuslichen Verhältnissen gedieh der muntere, gut gartete Knabe, entwickelten sich die vorzüglichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens zur innigen Freude der Eltern. — Rudolf empfing seinen ersten rationalen Schulunterricht ebenfalls von seinem Vater. Schon im 11. Jahre wurde der geistig geweckte, frühzeitig entwickelte Knabe confirmirt und als Mitglied der reformirten evangelischen Kirche aufgenommen. Er bewies bei seinen Schularbeiten grossen Lerneifer, gute Auffassungsgabe, gesunden natürlichen Verstand und verrieth überhaupt bald ungewöhnliche Geistes- und Gemüthsanlagen. Schon in seinem frühen Jugendalter zeigten sich die ersten Spuren der Eigenartigkeit seines Wesens.

*) „Drei Schulmänner der Ostschweiz“ von J. J. Schlegel Reallehrer in St. Gallen, Zürich, Verlag von Friedrich Schultess 1879.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Bikessy [Bikkessy] Guido von

Artikel/Article: [Die Familie der Pinguine oder Fettgänse 118-119](#)